

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 4

1913: Dezember

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.12>

Dezember 1913

1913: Dezember Nr. 190*

[1]

B. d. 1./2. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

August blieb heute bis nach dem Essen, er verkehrte viel mit Marieli u. diese ist heute von sich aus nicht mehr in Wolkers Kolleg gegangen, von wo Wildbolz es wieder nach Hause begleitet hätte. Die Wendung ist damit bestätigt. Es kommt jetzt mit ziemlicher Sicherheit. August war herzlich u. dankbar. Marieli hat mir ebenfalls gedankt.

Ich war heute nicht müde, aber ich fühlte mich etwas angegriffen, es war ein sonniger Tag, zum ersten Mal am Morgen auf Null. Ich war geistig wenig bei der Arbeit, schreib aber doch ein kleines Gutachten für Werner in Genf. Um drei kam Friedrich, den ich in sein Secretariat einführte. Ich diktierte ihm den ersten Brief u. gab ihm Material zu Bearbeitung nach Hause.

Was mich innerlich beschäftigte, war daneben meine Zukunft. Wenn jetzt Marieli zu Paul nach St. Gallen zieht, wie soll ich mit der alten Anna auskommen? Es kann, so lange sie in der Leitung steht, keine Rede davon sein, dass ich meine Pflichten in Geselligkeit auch nur zum mindesten nachkomme, u. doch täte das für meine Stellung so sehr not. Und wie weniger als nichts habe ich an ihr in persönlichen Be-

* Doppelung der Nr. 190 im Original

ziehungen. Du kennst sie ja, du hast sie besser gekannt als ich.
Und es ist nicht besser geworden. Aber was soll ich da machen?
Ich habe an allerlei gedacht, z. B. ob mir Walter Bs. Schwester

[2]

die Haushaltung führen könnte. Aber das ist alles viel zu schwierig. Oder soll ich nun doch die Haushaltung aufgeben? Das geht wiederum nicht, aus andern Gründen. So stehe ich im Ungewissen u. werde mir wahrscheinlich nicht zu helfen vermögen. Du, liebe Lina, beste Seele, du musst mir helfen. Gib mir die richtigen Gedanken! Bewahre mich vor Enttäuschung u. Zusammenbruch!

Walter B. wollte gestern Abend noch zu mir, als er hörte, August sei da, kehrte er unter der Haustüre um. Heute teilte er mir auf meine telephonische Anfrage mit, es sei gut gewesen, dass er heimgekehrt, denn es sei dann gleich seiner Frau sehr schlecht gegangen, u. sie hätten noch um 12 Uhr zu Lekicea geschickt. Walters Bruder kam auch gestern nicht, sein Besuch wurde nochmals, auf übermorgen, verschoben. Mag der Grund sein, welcher er will, diese seelischen Leiden tun mir weh für den lieben Mann!

Was mir Frau Brenner gestern bei ihrem Besuch vor Tisch über ihren Ernst mitteilte war auch ein Zeichen schweren Schicksals. Was hat die arme Frau jetzt zu tragen, nachdem sie jahrelang ihres Mannes gehorsame Begleiterin gewesen. Was sie aufrecht erhielt, ist das bisschen Familien- u. Geldstolz, aber sie sah dabei elend aus. Woran werde ich mich schliesslich halten, wenn ich ganz allein bin? An dich liebstes Herz, u. du wirst mich nicht verlassen!

Den 2. Dezember.

Ich war heute schon vor dem Aufstehen recht unwohl, legte mich nach dem Colleg auf die Chaise longue u. schlief, ohne

[3]

dass es mir besser wurde. Ich überlegte, ob ich nicht doch morgen aussetzen soll. Ich gab Friedrich für die Katalogisierung nur die notwendige Anleitung u. streckte mich wieder. Ich präparierte dann aber doch das Kolleg auf morgen, u. begann später Stenogramme durchzulesen, als Lohner mich zu sich telephonierte. Der Weg tat mir gut, ich konnte schwitzen, was am Morgen im Kolleg nicht der Fall war. Es geht jetzt besser, so dass ich mit M. das Abonnementskonzert besuchen werde. Was Lohner mit mir besprechen wollte, war, auf welche Weise die Kollegengeldeinbusse sich für mich ausgleichen liesse. Er proponierte als ganz sicher drei Alterszulagen von zus. 1500 Fr., würde aber auch ganz gerne den Gehalt auf 12000 Fr. erhöht haben. Ich schreckte vor letzterem wegen des Neids der Kollegen zurück. Ich bin mit 1500 fixem plus doch wirklich ausgeglichen. Die Stundenzahl nimmt überdies ab. Und was mich freute, ich konnte durch den Verzicht bewirken, dass Walter B. zwei Alterszulagen erhält, also 1000 Fr. mehr als bisher, was ihm nun den Abzug bedeutend mehr ausgleicht. Lohner sagte, er werde dem Regierungsrat dieses Motiv der Compensation mit meinem Verzicht gerne mitteilen. Mir ist es auch recht. Es freut mich, dass jetzt diese Angelegenheit, die mich doch etwas gewurmt hat, in rechter Weise geordnet ist. Ich werde mich um so fester an meine hiesige Aufgabe halten. Von Rümelin erhielt ich einen Brief. Er ist von der Fakultät als erster vorgeschlagen, kriegt also wahrscheinlich auch den Ruf. Und ich soll ihm für diesen Fall in seinem Dilemma

[4]

einen Rat erteilen. Das werde ich tun, in den nächsten Tagen, u. zwar im Sinne der Annahme des Rufes. Und jetzt Schluss, es ist Zeit fürs Konzert. Gute, gute Nacht. Das waren zwei interessante Nachrichten, die ich dir heute noch machen konnte.

Innigst auf immerdar verbunden
dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 3./4. Dez. 1913.

Mein liebstes Herz!

Das gestrige Ab. Konzert hat mir gezeigt, wie wenig ich doch die Moderne in Brahms verstehe. Dieses Gepolter über die biblischen Sprüche, ohne Melodie u. ohne Entwicklung, war mir unfassbar. Bach war ganz anders mit dem Aktus tragicus, u. Mozart war lieblich. Ich fand es im Saal besser als auch sonst. Ich traf Leo Merz u. konnte Christer u. Berlegsch miteinander bekannt machen. Ich schlief diesmal auf das Concert recht gut, sogar ungewöhnlich gut, u. ich war auch den Tag über frisch. Werner Kaiser war da, dann trieb ich etwas englisch. Die folgende Conversationsstunde mit Miss Gray war recht belebt. Um halb acht kam Nat. rat Müller u. consultierte mich. Dazwischen hindurch las ich mit Marieli zwei Bogen Korrekturen.

Marieli war heute sehr in Spannung, es fing mehrfach davon an, dass jetzt wohl August in St. Gallen sein werde. Ich weiss nicht, was ihm noch vorbehalten ist. Ich traue der Sache nicht bestimmt. Jedenfalls hat es das Gute gehabt, dass nun Wildbolz wegfallen wird. Nach den Mitteilungen, die er unverschämter Weise an Marieli gemacht hat, muss er ein böser Schürzenjäger sein oder gewesen sein (was in seinem Alter wohl auf dasselbe hinausläuft) u. zwar mit Vorliebe gegenüber Professorentöchtern. Ich hoffe doch Marieli

[2]

darauf aufmerksam gemacht zu haben, wie gering diese Gesinnung wert ist u. welche schlimme Perspektive sie eröffnet. Wildbolz telefonierte heute zweimal. Marieli war erst nicht da u. liess sich dann durch Sophie abwesend angeben. Ich hätte ihm auch Antwort geben können, aber ich will nicht. Es soll selbst die Energie haben zum Bruch!

Es ging mir heute durch den Kopf, ob ich bei den 1500 Fr. Zulagen, die ich erhalte, nun doch auf nächsten Winter die Stundenzahl reduzieren dürfe. Und ich denke ja, das kann ich. Warum denn nicht, wenn es im Interesse der Sache begründet ist? Soll ich dann aber um 8 oder um 9 beginnen? Das sind curae posteriores.

Walter B. hat heute für eine Stunde seinen Bruder Otto, den Gynäkologen, bei sich gehabt. Was dabei geworden, weiss ich noch nicht, ich spüre nur, dass der Jammer fort dauert. Walter B. meinte heute, wenn er doch nur sich nicht hätte malen lassen. Auf meine Frage meinte er, das Bild sei ja schon recht, aber vielleicht ganz unnütz. Es habe 1200 Fr. gekostet u. das Pastell von Frau Sophie 600.

Jetzt noch Kolleg präparieren, u. dann ist der Tag auch wieder vorüber.

Den 4. Dezember.

Heute hatte ich Freude an der Rechtsphilosophie, indem ich über Kant sprechen konnte. Vor Tisch hatte ich noch Stenogramme durchgelesen (Fichte). Dann kam Friedrich zu mir,

[3]

der sich mit Eifer der neuen Arbeit anzunehmen scheint. Auch schrieb ich für Ernst Kronauer ein kleines Gutachten. Nach dem Abendkolleg sprach Guhl wieder einmal vor. Und er meinte, nachdem wir seine fachlichen Anliegen besprochen, in ein paar Jahren gehe er am Ende doch ganz zur Professur über, wenn es nicht vorher eine Änderung gebe. Das ist nun wieder ein Symptom, das mich mit der Reduktion der Stundenzahl in meinen Vorlesungen stutzig machen muss. Würde es da nicht eben doch nach deinem alten Rat besser sein, in vollem Pensum auszuhalten, bis die Stunde kommt zur vollen Demission? Ich will den Mahner nicht unberücksichtigt lassen! Von Paul ist noch keine Nachricht da, was Marieli ganz ängstlich macht. Zudem leidet es an starkem Katarrh, war bei Dumont u. brachte den Bericht heim, es sei wieder

eine Dämpfung da, die aber wohl mit dem Katarrh weichen werde. Es erzählte mir auch heute, dass es von Wildbolz nicht nur dessen Photographie erhalten, sondern ihm auch die seinige gegeben habe. Das ist schlimm.

Meine Hörerin Fr. v. Covi teilte mir heute nach der Abendvorlesung mit, dass sie mein gestriges Anerbieten, sie mit ihrem Landsmann Dr. Christer bekannt zu machen, nun doch entgegen der gestrigen Ablehnung, gerne annehme. Sie würde gern mit ihm über die russischen Berufsverhältnisse sprechen. Wie soll ich das nun machen?

Heute früh war Walter B. recht munter, der Befund

[4]

seines Bruders u. Dr. Lekicas sei nicht schlimm u. es gehe jetzt besser. Aber Abends eilte er um 4 Uhr sofort nach Hause, weil seine Frau wieder ganz schlimm dran sei.

So geht das auf u. nieder, es ist ein Jammer.

Heute sagte Marieli selbst bei Nachhause gehen von der Universität, wie es mit Anna gehen würde, wenn es wegginge? Ja, da weiss ich nur, dass es nicht gehen würde. Alles andere ist noch dunkel. Ich muss auf diesem Heimweg sehr occupiert gewesen sein, denn M. behauptete, Fr. von Covi sei heute Morgen hart hinter uns hergegangen u. es habe es mir mehrmals gesagt, natürlich nicht laut. Aber ich merkte absolut nichts davon. Nun, diese Spannungen werden auch einmal ein Ende nehmen.

Und nun ist nach 3° Kälte am Morgen am Nachmittag wieder Wind u. Regen gekommen. Es war im Auditorium wieder sehr warm. Meinen Katarrh werde ich hiebei nicht los.

Innigst, innigst gute Nacht, meine beste Seele! Ich bleibe immerdar

dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 5./6. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute sind ein Brief von August u. ein solcher von Paul eingetroffen. Beide bestätigen, dass sich die Sache machen lässt. Paul kommt morgen hieher. In den Weihnachtsferien will er einige Tage bei uns zubringen. Die Verbindung ist jetzt glaube, ja hoffe ich, sicher. Für Marieli ist diese Wendung wenigstens in diesem Zeitabschnitt glücklich. Sie war in zerfahrender Stimmung u. hätte allerlei arbeiten können. Die Anknüpfung mit Wildbolz war mir ein zu deutlicher Warner, als dass ich nicht die ihm im innersten ruhende Hoffnung, doch noch Paul als Ruhepunkt zu erlangen, hätte begünstigen müssen. Jetzt ist es gelungen, u. ich vertraue, dass auch du beigestimmt hättest. Nicht wahr, so wäre es dir auch recht gewesen? Am Ende nimmt jedes das andere mit Tugenden u. Fehlern. Dass muss ich mir immer wieder sagen, u. Paul hat es in seinem heutigen Brief direkt gesagt. Die zwei Jahre Mühe u. Kampf, Schwäche u. Enttäuschungen haben Paul u. Marie sicher gut getan u. schliesslich einander vielleicht näher gebracht, als es im Glück geschehen wäre. Jetzt aber steht auch die Frage vor mir, was aus mir werden wird. Mit Anna Haus zu halten geht nicht an. Wie aber sonst? Das wird mir noch manche

[2]

Sorge bereiten, ich weiss es. Was mich dabei bedrückt, ist dass ich gerade in diesen Tagen mich recht angegriffen u. geistig nicht so frisch fühle, wie ich es wünschen möchte. Das Praktikum hat mir heute Mühe gemacht. Ich war meiner selbst nicht sicher. Auch ist mir die Gegenwart Christers eine Verlegenheit. Kann ich ihn mir näher

bringen? Ich weiss es nicht. Er gibt sich übrigens immer mehr als Russe u. findet Bern u. seine Konzerte etc. recht schwach, das merke ich ihm an, auch wenn er so halb u. halb rühmt. Und das Leidwesen, dass ich ihm nichts Gesellschaftliches bieten kann. Mit Anna geht es ja ganz u. gar nicht, das habe ich reichlich erfahren in Bestätigung dessen, was wir ein Leben lang an ihr hatten.

Frau Burckhardt ging es noch heute früh sehr schlecht. Jetzt soll eine Wendung zum Besseren eingetreten sein.

Die neue Maschine kommt morgen noch nicht. Ich werde also etwas für mich allein sein können. Freilich nicht viel, denn ich erwarte Werner (Genf) u. Paul, u. muss mit Marieli zwei Bogen korrigieren. Heute hatte ich am Vormittag eine ruhige Stunde. Ich war sofort wieder voll von Plänen. Ach wenn ich doch dieser Ruhe mehr hätte, wie viel schöner u. reicher wäre das Leben! Was mir heute die Ruhe abbrach war die Sendung Siegwarts betr. die englische Übersetzung, die ich dann gleich erledigt habe, indem ich nach einem Besuch bei Mülinen Friedrich den Antwortbrief an Schick diktierte.

[3]

Be. den 6. Dezember.

Heute hatte ich zum schwarzen Kaffee Christer bei mir, von zwei bis halb vier. Ich vernahm vieles von ihm, von dem ich dir zwei Sachen mitteilen will. Er sagte vom gestrigen Praktikum, es sei besonderes interessant gewesen, es sei so hübsch, wie sich in den Besprechungen jeweils eines aus dem andern entwickle. Ich erhielt damit wieder einmal die Bestätigung der alten Erfahrung, dass das eigene Empfinden über das Gelingen oder Nichtgelingen einer Vorlesung oder Übung ganz unzuverlässig ist. Ich fühlte mich gestern im Auditorium nicht wohl (ich musste kurz vor Beginn der Übungen noch auf die Retiredede springen) u. drum hatte ich den gestern geschilderten Eindruck. Um so besser, wenn er falsch war. Dann entwickelte mir Christer, dass ein so freies Recht, wie das unsrige u. das deutsche, mit der starken Betonung von Treu u. Glauben in ihren Verhält-

nissen niemals genügen könnte. Da müsse das Recht viel strenger sein. Die Geister seien viel beweglicher u. zu allerlei Betrügereien geneigt, als dass man mit solchen Regeln auszukommen vermöchte. Da haben wir den Gegensatz, wie er ja auch bei uns im Hintergrund zwischen der welschen u. der deutschen Schweiz in der Rechtsordnung zutage tritt, den Gegensatz zwischen deutsch u. romanisch. Aber anstatt romanisch müssen wir eine andere Kulturstufe einsetzen, auf die auch das Russische, Semitische passt. Das will ich weiter verfolgen u. nutzbar machen!
Heute las ich zwei Bogen mit Marieli Correcturen. Ich durchging die Abschnitte Hegel u. Haller in den rechtsphilos. Steno-

[4]

grammen. Ich erledigte einige Briefe, sandte die Bogen englischer Übersetzung nach Philadelphia. Paul sollte auf 4 Uhr kommen. Es kam dann von August Bericht, er werde erst morgen eintreffen. Aber um sechs kündigte Paul selbst an, er komme heute neun Uhr. Marieli ist andauernd fröhlich u. glücklich. An Wildbolz hat es die Hefte u. Photographien zurückgesandt. Eine telephonische Anfrage Ws. habe ich selbst ablehnend beantwortet. Gottlob, dass dies nun erledigt ist. Mir war bange dabei. Anna nimmt an der Sache gar keinen Anteil. Sie ist missmutig u. stumpf, wie nur je. Sophie bekundet grosse Freude. Frau Sophie B. geht es heute wieder ganz schlecht. Sie hat jetzt Gallenerbrechen. Sie soll sehr schwach sein. Ob sie sich wieder erholt? Das wäre im andern Fall ein trauriger Abschluss!

Heute war wieder Regen u. Wind, der Schnee, der gestern Miene machte zu kommen, ist wieder weg, auch auf dem Gurten. Und mein Katarrh will nicht besser werden. Was hilft mir schliesslich?

Gute, gute Nacht! Sei mit mir, mit uns. Es muss doch alles noch zum guten kommen!

Dein auf ewig, liebe Seele, halte zu mir!

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 7./8. Dez. 1913.

Mein liebstes Herz!

Paul ist gestern um neun gekommen. Marieli holte ihn am Bahnhof ab, u. der Abend war recht. Die Mängel in Pauls Charakter haben sich etwas ausgeglichen. Ich weiss nicht was ich dazu sagen soll. Wenn ich nicht die Mängel in Marielis Charakter daneben halten müsste, würde ich eher finden: Nein. Aber so wie die Sachen liegen? Zunächst ist Paul kühler als ich gedacht. Ob er sich nur so stellt, das wird sich zeigen. Ich hatte gehofft, er würde mit aller Kraft auf das neu gestellte Ziel lossteuern, aber davon ist nun jedenfalls nicht die Rede. Also muss auch ich behutsam sein. Solche Aufschübe kühlen mich merkwürdig ab. Man muss das Eisen schmieden, wenn es warm ist, aber wie, wenn es nicht warm wird?

Ich habe heute Vormittag Rechtsphilosophie gelesen. Dann kam Dürrenmatt, natürlich mit Rechtsfragen, die sich auf sonderbares Geschäftsgebahren seinerseits gründen. Ich habe keine Freude mehr an ihm. Auf ihn kam Berlegesch, der sehr nett war u. namentlich Freude an der Rechtsphilosophie bekundete. Er war noch da, als Fick anrückte, der von seinem verstorbenen Associé erzählte u. mir einen Konflikt mit seinem Mitkommentator Morlet erzählte. Nach dem Essen, das verspätet war, kam Balli, den ich, diesmal lieber hatte als früher. Nach dem Kaffee wurde musiziert. Paul spielt etwas besser als früher. Und auf

[2]

fünf Uhr ist Paul zu Ernst Brenner gegangen, was ich sehr unnütz gefunden habe.
Von Frau Sophie Burckhardt liegt besserer Bericht vor.
Am Ende übersteht sie auch diese Krisis. Walter kommt

heute Abend vielleicht noch einen Moment her. Jetzt konnte ich mich auf morgen präparieren.

Den 8. Dezember.

Paul ist heute 1.40 verreist. Ich hatte mit ihm noch eine Besprechung gestern Abend, wobei er mir sagte, er habe sich in den letzten Monaten vorgenommen, unverheiratet zu bleiben, es sei ihm nicht möglich, jetzt einen andern Plan zu fassen, das müsse erst allmählich bei ihm wieder anders kommen. Gerne werde er über Weihnachten bei uns sein, aber er wisse gar nicht, welchen Entschluss er später einmal fassen werde. Dabei erzählte er, wie er von verschiedenen Fräuleins gerne genommen würde, so namentlich ein von den zweien, mit denen er diesen Sommer eine elftägige Tour über Bündner u. Tiroler Pässe gemacht. Marieli gefalle ihm jetzt recht gut, aber es wäre vielleicht auch besser, sie würde noch älter bis sie sich verheirate. Ob sie sich ihm wohl anschliessen – kaum hatte er das Wort gesagt, corrigierte er sich – ob sie beide sich aneinander anschliessen würden? Kurz, er hat jetzt gar keine Lust gezeigt, war aber daneben mit Marieli sehr recht, sie sind immer miteinander gegangen u. es ist wohl wahrscheinlich, dass er sich für Marieli entscheiden wird. Zu diesem selbst sagte er, im Frühling könnte er sich vielleicht entschliessen

[3]

u. dann könnten sie auf den Herbst sich verheiraten. Das alles ist eben doch ganz anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Ich glaubte, er betrachte sich immer noch als verlobt, weil er den Ring Marielis s. Z. nicht zurück gegeben hat. Ich glaubte sogar, er werde den Ring, den ich ihm durch August geben liess, jetzt wieder bringen u. die Sache gleich in Ordnung machen. Da es nun anders gekommen ist, betrachte ich mich wieder als frei, u. auch Marieli ist gewiss nicht verpflichtet, auf den gnädigen Herrn zu warten, bis er sich entschliessen kann.

Das Gute hat diese Episode gehabt – u. das lag mir auch im Grunde in erster Linie im Sinne – sie hat Marieli die Augen betr. Wildbolz geöffnet. Dieser ist nun, wie ich annehme, bleibend ausser Gefecht gesetzt. M. hat ihm die Photographie u. die Musikhefte zurückgesandt. Er hat nun zwar noch um eine aufklärende Unterredung ersucht. Diese wird vermutlich auch stattfinden, aber sicher an der Sache nichts mehr ändern. Inzwischen kann ja mit Paul die Sache noch besser werden.

Paul muss doch an sehr starker Neurose gelitten haben.

Und diese ist noch nicht ganz überwunden. Ob die Verheiratung ihn davon heilen würde? Interessant ist, dass Paul sich heute entschlossen hat, auf dem Rückweg in Zürich keinen Zug zu überspringen, wie er erst meinte. Seine Mutter versteht doch seinen Zustand nicht, u. sein Vater – nun der kam überhaupt bei der Mitteilung des Sohnes schlecht weg. Er sei nicht zuverlässig, rede bald so bald anders, u. er, Paul habe ihn einmal

[4]

geradewegs gesagt, er habe ihn ganz falsch erzogen, er müsse nun dafür büssen, dass er, der Vater, ihm in der Jugend jeden Wunsch erfüllt habe. Das würde der Vater aber auch jetzt noch tun.

Soll ich ihn nun in den Weihnachtsferien kommen lassen? Ich habe Zweifel u. sagte bereits bei Essen heute zu Paul, dass ich vielleicht wegen meines Katarrhs eine Luftveränderung machen müsse. Von dem Gedanken, der mich letzte Woche so innerlich freute, jetzt dann wieder frei nach Zürich gehen zu können, vielleicht schon über die Festtage, ist jetzt mir verdammt wenig übrig geblieben. Walter B. kam gestern Abend noch zu mir u. erzählte näher von der Wendung zum Bessern, die bei seiner Frau eingetreten. Heute aber holte Marieli den Bericht, sie habe neuerdings Schmerzen. Sie hat aber auch tolle Geschichten gemacht in dem sich Hinwegsetzen über alle Ratschläge des Schwagers u. Laticos.

Mit Friedrich las ich heute zwei Bogen Korrekturen.
Sonst konnte ich noch einiges Laufendes erledigen u.
auch ein Halbstündchen englisch lesen.
Ich betrachte die Angelegenheit Paul-Marie jetzt fast
so ruhig wie Marieli selbst. Gottlob nur das eine, dass
Wildbolz eliminiert werden konnte! Was hätten wir
da für eine Bescherung gehabt!
Gute, gute Nacht! Du hast mich in der ganzen Sache geleitet,
vielleicht etwa mit Kopfschütteln. Aber es wird schon recht
kommen, wenn du darauf denkst, meine liebste Seele!
Hilf deinem allzeit getreuen alten Kameraden
Eugen.

1913: Dezember Nr. 194

[1]

B. d. 9./10. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

Es war heute ein sehr schöner Tag, die Berge waren Abends
prachtvoll klar, und richtig, in der Rechtsphilosophie wurde wacker
geschwänzt, das ist die Kehrseite, es waren kaum 50 da. Ich
kann auch nicht sagen, dass es brillant ging. Ich war zwar bei der
Sache, aber es lief mir in den Gedanken nicht sonderlich leicht. Am
Schluss der Vorlesung konnte ich Christer der Frl. Covi im Dekanats-
zimmer vorstellen. Ich hatte mit ihm verabredet, dass er dorthin
kommen sollte, u. liess durch Bieri ihr auch Mitteilung machen. So
ging es ganz gut.

Nach Tisch war der Hürlimann von der Spinnerei Nuelon bei mir.
Er gefiel mir besser, als beim ersten Besuch. Sein Benehmen war
besser. Er ist noch sehr jung, noch nicht 20, er sprach zwar wieder von
der Scheidung seiner Mutter, aber was ich ihm das letzte Mal da-
rüber gesagt, hat doch Eindruck auf ihn gemacht, er trat nicht mehr
so für die Mutter quasi als Scheidungskläger gegen den Vater
auf. – Kurz vor meinem Weggang ins Kolleg besuchte mich
ferner Zürcher, der sich freundlich über unsern Besuch bei seinen

Kindern in Berlin bedankte. Seiner Frau geht es scheint nicht nach Wunsch, sie leide oft an Herzschwäche. Er selber befinde sich sehr wohl (aber wird aber immer dicker), u. er meinte, bis zur Beendigung seiner Strafrechtsarbeit werde er wohl noch aushalten, das halte ihn aufrecht, u. er habe seiner Frau gesagt, sie müsse auch noch aushalten bis dahin, dann können sie beide gehen.

[2]

Auf der Brücke begegneten mir Natrat König u. Paul Speiser, der mich besuchen wollte. Er erinnerte mich daran, dass es heute wieder der erste Dienstag nach St. Andreastag sei, wie vor sechs Jahren. Ich condolierte ihm zum Verlust seines Bruders Fritz. Er sagte mir, sie hätten gar keine Anzeigen verschicken können. Leider konnte ich mit ihm nur etwa zehn Minuten zusammen sein, denn ich hatte gleich mit dem Tram nach der Länggass zu fahren. Vor Tisch u. nachher arbeitete ich an der Rechtsphilosophie, um mit der Geschichte noch die zwei Stunden bis Neujahr auszufüllen. Dann bin ich am selben Punkt angelangt, wie vor zwei Jahren vor Weihnachten. Ich muss Jhering, Marx u. Stammler etwas ausweiten zu diesem Zweck.

Ich fühle mich heute ordentlich wohl, nur der Husten plagt mich etwa, u. ich spüre auch Rheumatismen. Aber es wird schon gehen

Heute hatte Marieli auf dringenden schriftlichen Wunsch noch eine Unterredung mit Wildbolz in der Verandah von 5 ½ bis 6 ½. Ich hoffe, dass Marieli nicht nachträglich jetzt wieder bereut, was es getan hat. Ich muss sagen, dass es mir nicht gefällt, wie sie mit W. umgesprungen. Allein da kann ich nichts machen. Ich habe sie von ihm nicht mit einem Wort abspänstig gemacht, u. ich habe ihr auch nicht angeraten, sich Paul wieder zu nähern, sondern in den Schritten, die ich diesfalls getan, nur ihren eigenen dringenden Wünschen nachgelebt. Aber was ist das für eine Lotterie mit solchen Frauenherzen! Nichts als Egoismus, sich lieben lassen, ohne jede tiefere Gegenliebe!

Den 10. Dezember.

Gestern Abend ist Marieli noch in grossen Jammer ausgebrochen, dass sie W. habe fahren lassen, sie könne P. nicht lieben etc. Ich selbst wurde ganz aufgeregt. M. hatte sich vorgestellt, P. werde ihr jetzt sogleich zum Brautstand verhelfen, u. jetzt, da das nicht geschehen, ist sie wieder der alte Wankelmut. Und das ging heute den ganzen Tag. Nur hat sie wenigstens gesprochen u. gebeten. Von W. kam noch an mich ein Abschiedswort. Ich muss antworten u. M. meinte, ich könnte ihm antworten, er möge nur kommen, es sei alles in Ordnung. Allein das tu ich nicht. Ich habe von den Liebesstimmungen Marielis nicht mehr die Reverenz wie früher. Ich lasse nun der Sache den Lauf.

Ich war heute sehr sehr müde. Es war wieder regnerisch. Ich hatte Mühe mich hin u. her zu schleppen. Nach Tisch las ich nur 5 Minuten auf der Chaise longue u. schlief sofort fest ein. Als ich erwachte las ich ab der Uhr zwei Uhr fünf M. also hatte ich eine Stunde geschlafen. Ich sprang auf, fühlte mich gestärkt, ging an die Arbeit (Korrekturen, Präparierung), u. dann nach einer Weile kam Marieli, ich dachte, um mir zum Café zu rufen, aber – es war eine Stunde zu früh, es war erst jetzt zwei, u. ich hatte nur zehn Minuten, bis 10 M. nach eins, geschlafen. Dass ich nichts nachgeholt, spüre ich jetzt sehr, ich bin grässlich müde, u. dazu traurig über M.s Charakter. Soll ich nun die Perspektive mit Paul u. August wirklich wieder fahren lassen? Darf mir jemand dies zumuten? Und der fremde Mensch, der sich selber M. als Mädchenjäger bekannt hat, soll er derart uns neuen Kummer

[4]

bereiten dürfen? Ich denke doch, nein, u. du gehst wirklich mit mir einig. Oder täusche ich mich?

Nun, harren wir aus, es ist alles so schwer!

Miss Gray war heute recht lieb. Sie hat eine so wohlthuende natürliche Freundlichkeit.

Gute, gute Nacht, liebe Seele, ich gehe heute bald zu Bett, ich habe es nötig.

Dein ewig treuer, alter

Eugen.

1913: Dezember Nr. 195

[1]

B. d. 11./2. Dez. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute nicht mehr von der gestrigen Traurigkeit bedrückt, weil die Müde durch einen festen, wenn auch unruhigen Schlaf der letzten Nacht überwunden werden konnte. Aber die Sorge ist geblieben. Marieli hat zwar heute von Paul oder Wildbolz kein Wort gesprochen, es war auch freundlich u. dienstfertig. Es bestellte bei Frenke den neuen Englisch-Diktionär u. zahlte ihn aus seinem durch die Lateinstunden verdientem Geld. Aber die gestrige Stimmung zittert nach u. ich weiss nicht, wie es in der Hauptsache denkt. Gestern meinte es, am Ende könnte Wildbolz sich mit ihm verheiraten u. bei uns wohnen, wie ich das früher einmal auf dem Lizard betr. Paul als eine Möglichkeit genannt habe. Von Paul hat es gestern Abend einen recht freundlichen Brief erhalten u. eine wohl gelungene feine Photographie, auf der er sehr stattlich aussieht. Aber ich weiss nicht, ob es ihm geantwortet hat heute, oder auch nur zu antworten gedenkt. Die Nacht machte ich es mir klar, was das für mich bedeuten würde, wenn Marieli noch einmal Paul zurückweise, nachdem es selber auch die

Wiederannäherung gewünscht, u. ich musste mir sagen, dass ich im innersten blamiert u. gekränkt wäre. Es scheint mir, ich müsste meinen selbständigen Haushalt aufgeben, nur so könnte ich dieses Elend, das ich über meine nächsten

[2]

Verwandten herbei geführt, einigermaßen sühnen. Dann würde ich mich von Marieli trennen, ohne das Odium auf mich zu laden, es vom eigenen Haushalt fort zu schicken! Aber wäre der Ausweg nicht schlimmer als das Übel? O wollte Gott, dass Marieli noch die Einsicht gewänne, um ein solches Elend zu vermeiden! Soll ich mit ihm in diesem Sinne sprechen? Ich will noch etwas zuwarten. Du weisst, dass ich von solchen Aussprachen nicht viel halte. Man muss sonst wissen, was das Rechte ist:

Heute war Kaiser bei mir, weil Birchler die Rechnung für den Druck der Erläuterungen übersetzt hat. Es war mir sehr peinlich, in die Reklamation wegen der Autorkorrekturen die angesetzt waren, einstimmen zu müssen. Bei dem Anlass konnte ich die Honorarnote Siegwarts anbringen. Ich bin wie gelähmt in meinem Eifer ob der Sache, die ich in Gutmeinenheit angerichtet. Es kommt mir vor, ich sei gegen Marieli zu wenig entschieden gewesen. Aber, was wollte ich als alter Pflegevater ihm gegenüber anders machen? Mit der Arbeit ist es jetzt leichter als die letzten Wochen. Ich fühle mich ruhiger u. es wäre alles gut, wenn nur diese grässliche Enttäuschung u. Wankelmütigkeit nicht aufgetreten wäre! Was werde ich dir morgen zu schreiben haben?

Den 12. Dezember.

Ich hatte gestern, nachdem ich dir geschrieben, noch eine kurze Auseinandersetzung mit Marieli. Auf seine Frage, ob ich an W. geschrieben, u. meine Antwort, dass ich wohl besser

[3]

nicht an ihn schreibe, da ich ihm doch nicht mitteilen könne, dass es von sich aus sich ihm mit Entschiedenheit abgewendet u. die Neuanknüpfung mit Paul gewünscht, ja unter Tränen von mir erbeten habe. Ich fügte bei, es soll sich doch nur die Gründe wieder vorstellen, aus denen es vor zwei Wochen zu dieser Stimmung gekommen sei, u. es sei so gewiss auch besser u. bedeute sein Glück. Als es daraufhin sich trotzig zur Tür wandte, rief ich es zurück u. sagte ihm mit Bestimmtheit, dass ich niemals es über mich bringen werde, nochmals mit Paul zu brechen u. dass ich bei seinem trotzigem Verhalten mich lieber dazu entschliessen werde, den Haushalt aufzugeben. Marieli weinte u. ging untröstlich davon. Aber als ich dann eine halbe Stunde später in die Stube hinunterkam, hatte es an Paul auf seine Sendung geantwortet – ich nehme an, freundlich – u. war gesprächig u. heiter. Auch heute hat dies angehalten. Wollte Gott, dass es eine innere Umkehr bedeute! Heute war ich ausgeruht u. auch bei guter Stimmung. Dennoch konnte ich nicht recht arbeiten, nur die Stenogramme der Rechtsphilosophie liefen ein Stück weiter u. dann kam ich zu etwas Lektüre in Hegel. Sonst, neben der Praktikumsarbeit, war ich von der Aufstellung der neuen Maschine in Anspruch genommen. Agent Keller war von elf, mit einer Mittagspause, bis drei Uhr zu diesem Zweck bei mir, u. es klappt doch nicht recht. Warten wir ab, wie es weiter gehen wird. Ich bin der neuen Einrichtung nicht ganz sicher. Über diesen Geschichten bin ich in eine Unruhe versetzt worden, die es mir fast unmöglich macht, an dich zu schreiben. Ich will sehen, wie der morgige Tag vorüber geht. Was

[4]

soll denn das alles noch werden, wenn ich mich nicht mehr für eine grosse Aufgabe zu sammeln vermag?

Mut, Mut! Hilf mir, liebste Seele, hilf deinem alten u. altgewordenen Kameraden!

Dein ewig treuer

Eugen.

[1]

B. d. 13./4. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

Als nämlich Lohner mir von einer Besoldungserhöhung sprach, entgegnete ich, dass ich lieber darauf verzichte, wegen des Neids u. der Missgunst, die das begleiten würden. Er schien sehr erstaunt. Aber er begriff doch. Es kam mir heute wieder allerlei in den Sinn, wie Hilty, Lotmar u. a. mir das Leben schwer machten, unter steter Anspielung. Nun mit Hilty lebe ich jetzt in Frieden, u. habe ja auch bei seinen Lebzeiten mich so entgegenkommend als möglich zu ihm verhalten. Und Lotmar ist auch ruhiger geworden. Ich lebe ja auch so verborgen als möglich. Wenn ich nicht muss, bin ich ganz nur bei mir u. entbehre gerne der Anderen. Das ist das Facit, das mir seit deinem Heimgang besonders deutlich entgegentritt. Gobet sagte mir einmal, ich sei so einsam. Ja, dieser Natur habe ich seit meinen Studienjahren Folge gegeben, wenn auch oft unter harten Schmerzen. – Heute kommt Walter B. noch, u. wir gehen miteinander zur Stimmurne. Ich habe sonst den Tag wieder der Maschine gewidmet, indem ich Friedrich den Apparat zu erklären hatte. Gestern spät brachte ich auch noch die hölzerne Unterlage wieder an, die schlechterdings nicht entbehrt werden kann in dem Maschinentisch. Heute hat Marieli von Paul die Aufforderung erhalten,

[2]

morgen nach Olten zu kommen, u. sie hat zugesagt, von sich aus. Die Stimmung zu Gunsten von Paul hält also an, u. ich hoffe. Heute sagte mir M., dass es mit der neuen Freundin Emmy König über die Sache gesprochen, u. dass diese ihr mit Entschiedenheit von Wildbolz abgeraten habe. Ich muss für diesen Zufall dankbar sein. Eine andere

hätte vielleicht in umgekehrter Richtung aufgestachelt. An Wildbolz habe ich nicht mehr geschrieben. Heute wurde ruchbar, dass die Gerster (allzusammen!) in einen ganz verzweifelten Konkurs geraten sind. Das mahnt an Onkel u. Grossvater Wildbolz, nur dass diese damals sich das Leben genommen, während die Gerster leben. Mir tut der alte Gerster an der Alpstrasse leid, er soll auch ganz unschuldig sein. Dem Gerster-Isler habe ich nie getraut, in instinktiver Abneigung, u. meine Vermutung bewährt sich. Damit genug für heute, ich bin gespannt auf den Eindruck, den Marieli morgen heimbringen wird!

Den 14. Dezember.

Heute ist Marieli in Olten von zwölf bis sieben zusammen gewesen mit Paul. Sie planierten einen Ausflug nach Bad Lostorf. Es war ein sehr schöner, kühler, aber sonniger Tag. Sie ging freudig. Wie wird sie zurückkehren? Das werde ich dir morgen berichten. Denn nach ihrer Heimkehr u. ihren Mitteilungen werde ich wohl rasch zur Ruhe gehen.

[3]

Ich befand mir heute in beschaulicher Stimmung, aber diese Beschaulichkeit brachte mir auch allerlei Zweifel u. Selbstanlagen. Wie wird das in der nächsten Zukunft werden? Gott weiss es! Ich durchging am Vormittag wieder einige meiner dichterischen Manuskripte. Und ich überlegte, ob ich nicht doch noch einiges fertig machen soll, nach dem alten Plan, der mir schon oft durch den Kopf gegangen u. über den ich dir auch wiederholt geschrieben. Ich kam zu keinem Entschluss, wollte das auch nicht, sondern riss mich bald los, um über die Möglichkeit einer Arbeit über die Anspruchsverjährung für das Institut nachzudenken. Ich hatte in Oxford an diesen Plan gedacht, da der Gegenstand nicht zur Verhandlung kam. Ich las heute auch den Aufsatz von Rollin. Aber es stiegen mir starke Zweifel auf, die ich wohl erst in den Ferien so oder anders erledigen kann, wenn ich besser ausgeruht bin. Um vier

kamen die beiden Appenzeller Reinhold Hohl u. sein Freund ein Mediziner Tanner, zu mir, u. ich hatte mit ihnen ein ganz nettes Plauderstündchen. Ich vernahm auch wieder etliches aus meinen lieben Appenzeller Kreisen. Um halb sechs erschien Walter B., der heute weniger niedergeschlagen war als, gestern, wo er mir auf dem Heimweg von der Stimmurne vorgejammert, dass er sich geistig so zerfahren fühle u. nichts arbeiten könne.

Am Vormittag gab Christer einen Novellenband von Tschechhoff ab, kam aber nicht zu mir. Ich las etwas darin, es sind Muster der seelischen Section, wie bei [Turp?] u. bei Castell u. a. Mir nicht sympathisch. Eine unmoralische Welt, ich weiss nicht wie tief. Ich hätte Christer gerne

[4]

gesehen. Er erweist mir so viele Aufmerksamkeit, u. ich ihm gar nichts!

Und nun gute, gute Nacht! Ich will noch etwas lesen, bis Marieli kommt, u. dann wieder hinein auf morgen in die Arbeitswoche!

Ewig getreu

dein

Eugen.

1913: Dezember Nr. 197

[1]

B. d. 15./6. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

Marieli kam gestern auf neun in ruhiger Stimmung zurück von dem Ausflug mit Paul. Nur das erzählte sie, die Mitteilung, dass ich ihn über die Weihnachtsferien nicht in Bern wünsche, habe ihn sehr aufgeregt, so dass einige böse Wort gegen mich gefallen. Ich schrieb ihm, wie ich

es übrigens ohnedies vor hatte, heute dann gleich einen Brief, worin ich ihm vorstellte, welche seelische Qual sein Besuch auf Unentschlossenheit für mich u. Marieli bedeuten würde, u. bemerkte dazu, dass auch für ihn diese tägliche Gesellschaft ohne Entschliessung sehr ungünstig einwirken müsste. Ich ermahnte ihn, in freundlichen Worten, sich in die Gedanken anderer zu versetzen. Das allein werde ihn gesund machen. Ich liess es ihn ahnen, wie weit entfernt er mit seinem nervösen Egoismus von dem Idealismus ist, von dem er soviel spricht. Es war ein längerer Brief, der heute um drei abgegangen ist. M. hat ihn gelesen u. mir gedankt dafür. Nun ist abzuwarten, welche Wirkung er ausübt. Im Laufe des Tages telefonierte Sophie aus Zürich, ob Marieli gut angekommen. Und dies erzählte mir dann, Paul habe ihm mitgeteilt, die Eltern hätten Sorge gehabt, es

[2]

werde bei der alleinigen Heimfahrt wieder gehen, wie vor zwei Jahren. So war es nun wirklich nicht. Marieli sprach ganz ruhig u. vertrauensvoll von der Sache, wenn es sich sagen muss, dass Paul noch manches werde ablegen u. anziehen müssen. Und wenn er ablehnt, meinte es heute, so ist es doch besser, wir haben die Sache nochmals versucht u. die Ablehnung gehe von ihm aus. Man hat doch wieder mögliche Beziehungen zu einander. Ich hatte heute Korrekturen. Dann brachte ich eine weitere Befestigung am Maschinenschreibtisch an. Um zwei kam Claire Siegwart u. blieb bis halb sechs. Ich hatte Freude an ihr. Und nun muss ich in den Vortrag von Jakob Vogel über die Eheverträge. Ich bin gespannt u. auf alles gefasst. Jakob V. führt jetzt die Sache gegen den Konkurs Gerster. Es sollen tausende unterschlagen sein. Etliche Familien verlieren ihr ganzes Vermögen.

Es ist wieder warm u. regnerisch, während gestern Eis war. Der Winter verliert seinen Charakter nicht, mit dem er begonnen. Mit der Verkältung geht es mir aber ordentlich u. jetzt kommen ja gleich die willkommenen Ferien!

Den 16. Dezember.

Ich habe heute noch unter dem Eindruck des Vortrages von Jakob Vogel von gestern Abend gestanden. Es war eine breite, lange, aber flüchtige Arbeit, die er vorbrachte, u. die dann auch lebhaftige Opposition erfahren hat. Wie es

[3]

meine Natur ist, habe ich selbst mich dabei zu unnötiger Schärfe hinreißen lassen, was mir aber Jakob, wie ich hoffe, nicht nachtragen wird. Ich ging mit Christer nach Hause, der mir dann heute sagte, ich sei gestern gewiss etwas unwohl gewesen. Aber ich vermute, dass diese Bemerkung nur eine Retour-Chaise gewesen ist, indem ich ihn gestern Abend fragte, ob er unwohl sei, er schien mir so bleich u. verdriesslich. Marieli war auf meinen gestrigen Brief an Paul wieder etwas schwankend, sprach sogar wieder von Wildbolz, den ich freilich energisch ablehnte. Heute hat es von Paul ein recht liebes Briefchen erhalten, das es gleich beantwortete. Ich hoffe, es legt sich alles wieder ins Blei. Es ist halt doch das beste. Heute gehe ich nicht ins Konzert. Christer nimmt meinen Platz. Denn ich habe bis acht Uhr Fakultätssitzung. Im Examen sitzt Lüscher, liceat, der wohl m. c. l. erhält. Vorher hätte ich die Rechtsphilosophie näher präparieren sollen, aber es war ein merkwürdiges Zusammen treffen. Erst kam Dr. Casparis, aus Rom hergefahren, u. erklärte mir, dass er sich entschlossen habe, sich irgendwo für röm. Recht zu habilitieren. Er gefiel mir sehr. Dann erschien Frey aus Rheinfelden mit allerlei Dissertationsfragen. Inzwischen war Frau Oberst Hebbel zu Besuch gekommen u. nach ihr erschien Frau Prof. v. Wyss u. brachte mir einen Briefbeswerer als Andenken an ihren Sohn u. zugleich an ihren Mann,

[4]

ein hübsches Marmormosaikplättchen. Ich dachte dann, ich werde auf dem Weg zur Universität mir die Rechtsphilosophie überlegen können, da aber traf ich die Oberschwester im Salem, dann Frau Prof. Auer, zugleich Ständeratspräsident Richard, u. wie ich später als gewöhnlich ins Sprechzimmer kam, war alles da u. kein Moment der Ruhe. Dennoch ging es mit der Vorlesung passabel.

Fakultätsgeld bekommen wir diesmal nicht, weil keine neuen Anmeldungen stattgefunden. Also Reduktion auch hier, wie in allem Alt werden.

Ich hatte gestern sehr den Eindruck des Altgewordenen Mannes. Wie soll ich mich noch unter den jungen halten! Und doch vorwärts. Es muss ja sein. Hilf liebste Seele deinem allezeit getreuen

Eugen.

1913: Dezember Nr. 198

[1]

B. d. 17./8. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

Nach unruhiger Nacht war ich heute recht traurig, ich fühlte aber wohl nur den Schnee, der dann den Nachmittag eine Zeitlang niederging. Ich weiss wohl, was mich traurig macht, es sind die schlimmen Erfahrungen nach allen Richtungen, die mir in jüngster Zeit sich aufdrängen. Die Sache mit Paul u. Marieli kommt nicht in Ordnung, die Art wie Vogel im Juristenverein sich als kurzsichtig erwies, ist bedauerlich, es lebt ein Geist um mich, der eine weniger einfältige Natur als mich schlechtweg aus Bern weg ekeln würde. Daneben sind sie ja äusserlich recht mit mir. Es geht schon, es geht schon. Aber was ich am Ende doch noch anstelle, das weiss ich nicht.

Ich habe heute neben den Kollegien wegen Müdigkeit nicht viel machen können. Es waren ein paar Studenten da, ich präparierte auf morgen an der Rechtsphilosophie (Stammler u. Jhering), ich las mit Marieli einen Druckbogen, u. daneben noch das Englisch mit Miss Gray zwei Stunden weg. Ein Aufsatz, der mir Miss überbracht hatte, machte tiefen Eindruck auf mich, über Wallace, der im November 91jährig gestorben. Welch ein reiches Leben. Aber uns ist dies ja von vorne herein durch die Kleinheit unserer Welt abgeschnitten, etwas rechtes zu werden. Es kommt alles auf den

[2]

Sumpf des Neides u. der Missgunst hinaus. Daran müssen wir glauben. Es ist unser Schicksal. Es wäre aber gnädiger gewesen von diesem Schicksal, wenn es uns im verborgenen auf einer Kanzlistenstelle belassen hätte!

Marieli hat von Paul ein ganz nettes Briefchen erhalten. Er scheint lieb sein zu wollen. Aber mag es sich damit verhalten, wie er will, so ist es schrecklich, derart warten zu müssen.

Hallmüller hat mir mit Zehrleder die Obmannsstelle am Schiedsgericht betr. Stadtbach angetragen. Ich habe abgelehnt u. Andreas Häusler vorgeschlagen. Es war mir nicht möglich, diese mühevollen Aufgabe zu übernehmen. Überhaupt habe ich genug der zweifelhaften Anerbietungen.

Laity wurde kürzlich wieder in ein internationales Schiedsgericht genommen. Kann sein, dass es derjenige ist, von dem mir Gobet im Haag sagte, ich werde es bekommen. Schliesslich werde ich auch an den Intriguen, die ganz sicher von höchster Stelle aus gegen mich schon geschehen sind (mit Argumenten, ich müsse nicht alles haben u. dgl.), auch genug bekommen. Wenn ich nicht mich in andere Stimmung versetzen kann, so wird es schliesslich doch mit diesem Jahresschluss soweit kommen, dass ich am liebsten hier abbrechen u. ins Ausland ziehen würde, um irgendwo verborgen das Ende abzuwarten. Das ist auch eine Neujahrsbetrachtung.

Den 18. Dezember.

Heute habe ich die drei Vorlesungen für das alte Jahr abgeschlossen. Bei gutem Besuch u. gutem Anklang. Ich ging nicht

[3]

munter Abends fünf Uhr nach Hause, aber ich bin dann gleich sehr müde gewesen. Von der Unterrichtsdirektion kam die Anzeige, dass ich künftig 11000 Fr. Besoldung habe, also Erhöhung um die drei von Lohner mir genannten Alterszulagen. Was soll ich jetzt machen? Ohne die Zulage hätte ich unbedenklich vom nächsten Winter an nur 8 Std. gelesen. Ist jetzt die Sachlage für mich eine andere? Und ich muss mich dabei wieder von neuem fragen: ist es überhaupt nicht besser, wenn ich das ganze Pensum beibehalte? Es wird mir doch jedes Jahr leichter. Ist nicht die Differenz von vier Stunden im Verhältnis zu der Gefahr, in die mich die Konkurrenz mit andern bringen könnte, von verschwindender Bedeutung? Würde die Erleichterung von vier Stunden mir wirklich etwas nützen? Wäre der damit vielleicht sich verbindende Ärger viel nachteiliger, als das bisschen mehr physischen Kraftverbrauchs mit den vier Stunden, den vier Doppelstunden? Und ich erinnere mich wieder an deinen Ausspruch: Aushalten im Ganzen, so lange möglich u. dann, wenns nicht mehr geht, völliger Rücktritt!

Marieli ist heute Nachmittag auf Einladung von Claire u. Frau Jauch nach Freiburg gefahren u. wird jetzt dann gleich zurückkommen. Ich habe ihm nicht direkt abgeraten, aber zu verstehen gegeben, dass ich es lieber sehen würde, wenn es bei der Absage bliebe, die wir am Montag Claire gegeben. Es erschwert sich mit solchen Extratouren ja nur die Stellung zu Paul. Wir wollen sehen!

Da ich dir oben über das Ausharren im vollen Amt geschrieben, bin ich jetzt wirklich ruhiger. Ich werde wohl, wenn nichts Neues dazwischentritt, im Mai den alten Turnus festhalten. Guhl meinte ja neulich, es könnte bis in zwei Jahren etwas geben

[4]

zu gunsten seiner Professur. Von mir aus gewollt, u. zu
meiner Einbusse geschieht das doch besser nicht.

Und nun gute, gute Nacht! Hilf mir, bleib bei mir, ich
bleibe immerdar

dein getreuer

Eugen.

1913: Dezember Nr. 199

[1]

B. d. 19./20. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

So ist nun das Praktikum vorüber – es war
schlecht besucht, aber interessant – u. die Weihnachtsferien
haben eingesetzt. Ich werde sie mit Freuden antreten, wenn
nicht die Geschichte mit Paul eine so widerwärtige Gestalt
angenommen hätte. Marieli hat heute von ihm einen
Brief erhalten, der in seinem Inhalt confus, in der Form
zerfahren, in den Angaben mit den Tatsachen in Widerspruch
steht u. mich erschreckend an die Art erinnert, wie Fritz von
Wyss geschrieben hat. Ist Paul am Ende doch nicht normal?
Leidet er an einer Anomalie, an Schwachsinn, wie
Ida Gyr meinte? Das wäre eine betrübende Erfahrung u.
es täte mir im Herzen leid, wenn ich erkennen müsste, dass
es eben doch auch mit diesem Plan Marielis nicht geht. Dann
hat mir der Gedanke an Christer in diesen Tagen leid getan.
Ich würde ihn so gerne einladen u. nun muss es gerade jetzt
so viele Hindernisse geben. Ich sagte ihm heute, als er mich aus
der Vorlesung nach Hause begleitete, dass meine alte Schwester
nicht mehr mit Besuch zu Tisch sitzen könne u. doch sehr empfindlich
würde, wenn man sie ausschlösse. Er erzählte mir dann, dass

die alter Mutter seiner Mutter es ähnlich gehabt, indem sie stets sehr erzürnt worden sei, wenn ihre Tochter ausgegangen sei, u. doch habe das nicht vermieden werden können. Heute habe ich etwas an dem event. Aufsatz über die internationale Handhabung der Verjährung gearbeitet u. bin

[2]

zu einigen vielleicht brauchbaren Gedanken gekommen. Ich will sehen, wie es sich über die Ferien weiter gestaltet. Sonst hatte ich mit Correcturen zu tun u. war müde. Ich fühlte mich nach dem Praktikum so nieder geschlagen, dass ich gleich ins Bett gehen gemocht hätte. Nach der Zeitungspause war ich dann wieder frisch u. konnte mit der Arbeit bis jetzt, neun Uhr, fortfahren.

In Bezug auf die Kollegienpläne komme ich jetzt wieder ganz auf die alten Pläne. Aushalten u. nicht abdanken, auch nicht teilweise. Es ist, wie ich es mir früher überlegte, das Leben muss einen Inhalt haben, u. wenn man ihm den einen entzieht, so füllt es sich mit anderen. Und wenn ich nun aus Ermüdung u. im Verdruss über allerlei Ungerades das Feld, auf dem ich etwas leisten kann, aufgabe, was würde ich dafür empfangen? Das ist doch sehr zweifelhaft. Auch dass Lardy mir den internationalen Schiedsrichterposten weggeschnappt hat, von dem mir Gobet im Haag gesprochen, dass ja sehr betrüblich für mich, aber wäre doch sonderbar quittiert, wenn ich deshalb die Berufsarbeit aufgeben wollte!
Also Aushalten!

Den 20. Dezember.

Der erste Ferientag ist typisch verlaufen, d. h. ich bin nicht zu irgend welcher vorgenommenen Arbeit gekommen. Um neun kam Prof. Türler u. fragte mich an, ob ich nicht bei einem der Bundesräte seine Kandidatur betr. die Bundesarchivarstelle gegenüber Dr. Hafter unterstützen wollte. Da ich Türler als sehr tüchtig kenne u. von Hafter

[3]

immer nur als von einer «Schlafhaube» sprechen hörte, habe ich zugesagt. Dann erledigte ich einige kleinere Post-sachen u. liess Mutzner zu mir kommen, um ihn wegen einer Bündner Rechtsfrage zu consultieren, er bestätigte meine Auffassung. Inzwischen kam auch Friedrich, den ich rasch wieder entlassen konnte. Dazwischen las ich mit Marie die gestern eingelangten Korrekturen fertig. Nach Tisch schuf ich Ordnung in den Antiquar Katalogen u. schied die aus, die ich nicht mehr brauche, wie ich es allemal mit dir gemacht habe. Dann kam Dr. Alexander, nach dem Café der gescheite César von St. Immer, den ich im Praktikum wohl gemocht habe (er war ein Jahr lang wegen Überanstrengung in den Nerven erkrankt) u. darauf begab ich mich zu Müller u. Hoffmann. Beim Nachtessen fand ich Marieli in wenig ruhiger Stimmung, während sie sonst in den letzten Tagen sehr munter gewesen. Von Paul war ein Blumenstrauss eingelaufen, mit einem Bleistift-Begleitwort. Und eben habe ich noch ein kleines Gutachten expediert. Bei BR. Müller brachte ich erst meine Bedenken betr. die Fortsetzung der Revisionsarbeit am OR. vor. Müller meint, ich soll ruhig weiter arbeiten. Darauf machte ich ihn auf den Conflict Mutzner mit Kaiser wegen der Verwehrung der Arbeit infolge fast ausschliesslicher Beschäftigung Käslins mit dem Strafr. Kommissionsprotokoll aufmerksam, wofür er dankbar war. Dann kam ich auf Türler zu sprechen u. regte den Gedanken an, den Vorstand der geschichtsforschenden Gesellschaft zu befragen. Bei Hoffmann gratulierte ich in erster Linie. Dann sprach ich von der in Aussicht stehenden

[4]

Gründung des Vereins zur Förderung des internationalen Rechts u. klärte ihn auf über die bestehenden Strömungen. Endlich kam auch Türler zur Sprache. Er schien Hefter geneigt zu sein, hat aber nun doch auch Bedenken u. schien einer Anfrage bei der geschichtsf. Ges. günstig. Ich hoffe damit, in verdienter Weise die Chancen Türlers verbessert zu haben.

Marieli war heute bei Dumont u. brachte guten Bericht.
Jetzt ist es bei Arns. Ach Gott, wenn doch nur diese Geschichten
mit Paul u. den andern vorüber wären. Ich werde
ganz elend davon.

Und nun gute, gute Nacht! Ich weiss, ich komme wieder
in schwere Bedrängnis. Hilf mir, liebstes Herz, bleibe
mein guter Stern.

Dein allzeit treuer Kamerad
dein

Eugen.

1913: Dezember Nr. 200

[1]

B. d. 21./2. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich von Paul einen Brief bekommen, der
meine Hoffnung auf einen guten Ausgang der Geschichte
ziemlich beseitigt hat. Paul hat meinen Brief nicht ver-
standen, er tut in dem Brief gerade wieder das, wovor
ich ihn gewarnt habe: er denkt nur an sich. Auch von dem
Zuwarten bis Marieli älter sei u. in besser verstehe, ist
wieder die Rede. Wie soll da was gutes herauskommen!
Er ist eben doch minder wert, als ich mir wieder ein-
reden wollte. Ein Glück immerhin, dass der Gedanke an ihn
den unseligen Wildbolz in Marielis Sinnen vertrieben hat.
Heute hatte es wieder grosse Lust zum Skilaufen geäussert.
Ich sagte nichts dazu, aber bei Nachtessen bemerkte es selbst,
es sei doch nicht recht von ihm, dass es schon wieder Ferien
begehre, u. ich gab ihm mit guten Worten hiezuhilf recht. Weiss
nicht, was es nun tun wird.

Am Vormittag war Walter B. bei mir, der jetzt
wieder auflebt, da es seiner Frau besser geht. Er hat heute
eine Sitzung in hier mit Max Huber, Valleton u. Imhof
(von Basel) gehabt. Nachher kam der alte Dr. Gustav Beck

zu mir, der ziemlich unartig war, natürlich, er war zu mir so freundlich, solange er hoffte, durch mich den Berner Ehrendoktor zu erhalten. Nun das gescheitert ist, hat er keine Veranlassung mehr, artig zu mir zu sein. Überdies

[2]

stellt er sich jetzt zu RegR. Scheurer gut u. wird von daher Wind in sein altes Segel genug bekommen, sodass er mich jetzt nicht mehr nötig hat. Da zeigt sich eben doch der Jude. Übrigens schäme ich mich heute fast der Schritte, die ich gestern für Türler getan, er verdient es ja schon, aber war es meine Sache? Das ist halt mein altes Temperament. Von der Unterhaltung mit Hoffmann muss ich noch nachtragen, dass er auf meine Bemerkung, seine Tochter habe letzten Dienstag nicht mehr im Orchester gespielt, sagte, sie habe Schmerzen im Arm u. müsse sich schonen. Mir fiel eine, was Marieli von den Ansätzen zu Ausgelassenheit der Elisabeth erzählt hatte, u. es würde auch nicht wundern, wenn das Wegbleiben vom Orchester auf eine den Eltern zugekommene Warnung zurückgeführt werden müsste. Von halbzwoölf bis halbzwei war Albert Heim da, sehr nett, zugänglich, bescheiden. Ich hatte Freude an ihm. Sonst habe ich diesen zweiten Ferientag zur Nachlese u. zum Brief schreiben benutzt, u. fühlte mich – von Pauls Geschichte abgesehen, – ruhig u. gelassen.

Den 22. Dezember.

Eine Schlafnacht, wie sie nur in den Ferien genossen werden kann, ich erwachte erst u. 7 ¼ Uhr. Aber dann ist auch dieser dritte Ferientag mir unter den Fingern durchgeschlüpft, ohne dass ich etwas rechtes arbeiten konnte. Bis halb elf hatte ich mit kleinen Briefen u. Korrekturen zu tun. Wie ich dann rechtsphilosophische Notizen zu ordnen be-

[3]

gonnen, kam Kollege Thormann u. consultierte mich in einer Vormundschaftssache seiner Zunft. Er war sehr freundlich. Darauf folgte der Stud. Berlegesch, der mitteilte, dass er nun doch, dem Wunsche seines Vaters gewiss, über die Festtage nach Hause reise. Von dem Briefe seines Vaters sagte ich ihm nichts. Dann kam noch mein Secretär Friedrich, u. es war Essenszeit. Nach der Mittagsruhe erschien Stud. Gräflein, der Geometer, bei mir, u. hernach konnte ich einige Seiten in Heblers Freiheitslehre lesen. Dann musste ich verabredungsgemäss zu den Schwestern Coucant im «Haspel», die von mir einige Belehrungen über das Testament wünschten. Das dauerte bis gegen sechs Uhr, u. dann kamen einige Anfragen mit der Post, u. a. eine von der Schwester Schärs, die bei Gerster Geld deponiert hat. Und jetzt muss ich dann noch einen Brief an Pauline schreiben, um ihr für einen eben eingegangenen, sehr herzlichen Neujahrsbrief zu danken.

Mich hat nebenbei eine Mitteilung von Frau Prof. Rümelin, dass ihr Mann auf Einladung Elsters nach Berlin verreist sei, u. dass sich die Angelegenheit wohl über die Festtage entscheiden werde, innerlich sehr beschäftigt. Es freut mich u. stimmt mich doch wehmütig. «Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen». Und die Geschichte mit Paul! Marieli erhielt eine Karte von ihm, dass er Mittwochs hierher kommen wolle. Es hat, ungern, zusagend geschrieben. Wie das schwer ist, einen Plan sich hinschleppen zu sehen, der objektiv so wohl begründet wäre, u. subjektiv allen nur möglichen Schwierigkeiten begegnet! Marieli will nun doch mit Ella einige Tage zum Ski-Fahren nach Zweisimmen. Wie hätte es mich gefreut,

[4]

wenn es die bessere Stimmung, von der es gesprochen, gehört u. dem Plan entsagt hätte. Skier kaufe ich ihm nicht, es soll sich diesen Modeunsinn selbst bezahlen. Ach Gott, das ist alles so schwer! Alle die guten Pläne, die ich mit ausdenke, zerfallen in ihren Anfängen.

Nun, vorwärts, unverdrossen! Vielleicht findest du, das sei so gerade recht, wie es komme, u. ich weiss, du hast die wahre Einsicht. Ich war ja immer so unbeholfen in solchen Dingen, das weiss ich bald zur genüge.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich bleibe immerdar
dein treuer

Eugen.

Türler hat mir heute telephonierte, ob er nochmals zu mir kommen könne. Ich gab ihm dann Auskunft über meine Schritte v. Samstag, u. damit war er zufrieden. Auch da – Andern hat er geholfen!

1913: Dezember Nr. 201

[1]

B. d. 23./4. Dezember 1913.

Meine liebe gute Lina!

Auch der heutige Tag war schwer für mich. Die Morgenpost brachte einen Brief Augusts, der mich bittet, es dem Paul doch nicht übel zu nehmen, dass er sich noch nicht entschliessen könne, u. ihn doch etwa für einige Tage zu Besuch empfangen.

Also das Widerwärtigste, was man mir zumuten kann. Ich will noch einige – hier klingelt das Telephon u. Paul meldet auf morgen seinen Besuch an. Nun ja, ich will einige Tage mit der Antwort zuwarten. Vielleicht kann ich sie aber morgen Paul mitgeben.

Ich las heute zwischen all den Abhaltungen hinein, aber viel kritischer als vor einigen Jahren, in Heblers Freiheitslehre, die ich in den Ferien durchnehmen will, um gleich in den ersten Runden sie im Colleg zu verwerten. Es waren aber viele Abhaltungen. Erst kam Friedrich, dem ich den ersten Monatsgehalt ausbezahlte. Dann, aber erst auf Viertel nach elf, kamen Siegwarts, seine Schwester, seine Tante, u. unerwarteterweise auch der Vetter Amstad,

der jetzt in Freiburg Naturwissenschaften studiert, Pater Fenten, ein junger, sehr sympathischer Benediktiner, der in Altdorf am Gymnasium eine Lehrstelle erhalten soll. Sie blieben zum Essen, wozu ich auch Christer eingeladen, u. es war recht fröhlich. Wir begleiteten sie auf 2.8° zur Bahn. Heute Abend ist Marieli an der Christmas Party bei Miss Gray u. wird erst um 12 Uhr nach Hause kommen.

[2]

Es beabsichtigt nun doch, gegen meinen deutlich erkennbaren Wunsch, nächste Woche mit Ella Dähler drei Tage zu einer Ski Tour in die Berge zu gehen. Die Skier muss es aber selbst anschaffen, wie s. Z. das Velo. Würde ich besser es verhindern? Der eigenen Tochter gegenüber würde ich es gewiss tun!

Ich fand dann auch Zeit, um noch ein kleines Gutachten zu schreiben u. einige kleinere Briefe. Heute Abend will ich auch noch für Ida einen Brief aufsetzen. Aber dazwischen plagt mich das Gefühl des langsamen, aber steten Rückgangs in meinen Plänen. Alles kommt anders u. ungefreut. Dazu die mir so spürbaren Anzeichen des Altwerdens. Ach ich habe manchmal so genug! Wenn ich nur einen Ausweg wüsste! Aber an diese Umgebung mit allen ihren Unfreuden bin ich nun die Jahre noch gefesselt, die ich aushalten muss. Es gibt für mich kein Ausweichen mehr, kein Neuanfangen, u. ich muss dafür noch dankbar sein, dass es nicht schlimmer ist. Was erleben andere in ihren alten Tagen. Ja, vielleicht kommt es auch bei mir noch schlimm genug. Halte du aber nur zu mir, so bin ich sicher auch dem Schlimmsten mit Mut u. Ergebenheit zu begegnen!

Den 24. Dezember.

Heute konnte ich fast gar nichts anderes, als mit Paul zusammen plaudern. Er kam nach zehn Uhr. Marieli hatte dringende Weihnachtskommissionen, u. so blieb Paul mir überlassen. Nach eindringlicher Zuredestellung kam es allmählich aus ihm

[3]

heraus, dass er zur Zeit unter dem massgebenden Einfluss seiner Schwägerin steht. Und diese, wie er mir in unglaublicher Naivität gestand, spricht sich ganz gegen unsere Marie aus. Er soll doch lieber die kleine Schaller oder die kleine Brass nehmen, beides sehr reiche Mädels. Ich gab ihm schliesslich ebenfalls diesen Rat. Nun soll er machen, was er will. Ich betrachte die Sache als erledigt. Auf Vater u. Mutter horcht er nicht mehr, er ist halt vor allem u. wesentlich dumm.

Heute erhielt ich die Todesanzeige von Eduard Sturzenegger u. condolierte gleich seinen beiden Töchtern, die ich im Herbst 1909 bei ihrem Vater getroffen. Ich habe den Mann lieb gehabt. Er war mir innerlich ein Freund, so wenig ich mit ihm zusammen gekommen bin. In Trogen ist jetzt kaum noch einer von denen, mit denen ich seinerzeit freundschaftlich verkehrt habe. Es sind auch 35 Jahre her.

Von August habe ich ein hübsches Farbendruckbild erhalten. Marieli erhielt ein Löffelchen. Ich habe nichts dagegen gespendet. Die Sache ist mir jetzt doch verdorben. Meine schnelle Hoffnung ist fast ebenso schnell der früheren Apathie gewichen. Ich sagte Paul, dass ich nicht mehr nach Zürich kommen werde. Er muss es gespürt haben, dass ich auf neue tief verletzt bin.

Die Bescherung, die wir wegen Pauls Abreise erst um halb sieben abhalten konnten, hat den dienstbaren Geistern viel Freude gemacht. Ich habe von Marieli Nastücher u. ein englisches Büchelchen erhalten, von Anna eine hübsche, brodierte Weste. Ich gab Anna das Geld, u. Marieli erhielt neben Büchern, dein goldenes Uhrchen. Es wird ihr Sorge tragen. Und gewiss bist du damit einverstanden, dass die liebe Uhr nicht weiter

[4]

tot in der Schatulle liegt, sondern ihr Amt versieht. Der Abend war recht. Allein ich komme dabei eben zu keiner rechten Freude mehr, u. heute wurde mir die Sache durch Paul von vorneherein in der Stimmung gebrochen.

Ich erhielt heute die dringende Anfrage, wegen einer streitigen Baute nach Pontresina zu kommen. Ich werde glänzend empfangen

werden, schrieb Dr. G. Hartmann. Ich habe sofort abgelehnt. Das fehlte noch! Welche Berichte kommen wohl von Tübingen? So endet der vierte heilige Abend ohne dich! Der Eindruck bleibt mein Leben lang. Die Freude, die du jeweils verbreitet hast, ist weg. Gute, gute Nacht! Bleibe gleichwohl bei mir, wie ich verbleibe auf immerdar
dein getreuer

Eugen.

1913: Dezember Nr. 202

[1]

B. d. 25./6. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

Es war heute doch fast eine «weisse Weihnacht», eine Spur von Schnee lag über der ganzen Landschaft, die Sonne schien, es war leicht gefroren. Aus dem Haus bin ich nicht gekommen. Marieli brachte Miss Gray die zwei kleinen Geschenke, die ich für sie ausgesucht: ein kleines Broncestatuettchen einer Amphorenträgerin u. die neuste Ausgabe von Wegener Engelberg. Ich schrieb einige kleine Briefe u. Karten. Walter Burckhardt war vor Tisch ein halbes Stündchen da u. sehr herzlich. Vorher erhielt ich Besuch von Karl Haenny, der mir einige seiner neusten Holzschnitte brachte. Ich freute mich sehr darüber. Und was er mir sonst erzählte, war sehr interessant. Von Hodler entwarf er das Bild eines moralisch ganz widerwärtigen Charakters, der auch in Deutschland bereits abflaut. Deshalb die Spekulation auf Paris, einige Genfer Bankiers seien mit Hodler-Bildern in die Hunderttausende beteiligt. Übrigens sei Klinger eine ganz ähnliche heruntergekommene Natur. Dafür gebe es in Baiern einen namhaften Künstler – ich habe den Namen vergessen –, der von seinen Schülern absolut moralische Reinheit verlange. Marieli brachte dann auch den kleinen Kurt noch ins Haus, der mir sehr gefiel. Den Nachmittag war ich allein, las in Tom Brown, das mir

Marieli gestern gegeben, von Hughes, u. musizierte etwas mit Marieli. Anna war am Morgen auf dem Friedhof.

[2]

Es war also eine ruhige, beschauliche Weihnachten. Erst jetzt am Abend spüre ich wieder etwas von Kummer über das Verhältnis zu Augusts. Die Quelle dieser ganzen Irrungen ist ja doch nichts anderes als der Ärger darüber, dass wir das liebe Marieli angenommen haben. Das äussert sich nun verschieden. Konrad wirft den Hass auf mich u. schwätzt davon, wegen des bisschen Geld sei ihm das gleichgültig, wie er zu Pauline einmal bemerkte. Marie, seine Frau, ist dagegen über Marieli erzürnt, hat es schon als kleines Kind schlecht machen wollen, sucht nun auch Paul von ihm abzuhalten, wie sie ihm bei August Gyr böse geendet. Sie sieht ein, dass mit dem Geld nichts zu wollen, aber sie will doch die Freude verderben für mich u. Marieli. Sophie umgekehrt sucht jetzt Marieli zu gewinnen, rechnet darauf, dass dann unser Vermögen fast ganz ihnen zukäme, wenn Paul sich hinein heirate. August teilt die Grundauffassung Sophies, ist aber weniger absolut. Endlich Paul schwankt. Er würde das Geld ungern verlieren u. hat doch keinen Mut mehr zur Heirat. Also was tun? Hinausziehen, bis ich vielleicht sterbe, dann kann er sich danach richten. Er leuchtete gestern dankbar auf, als ich ihm bemerkte, seine Entscheidung habe auf die Stellung zu ihm für mich keinen Einfluss, soweit die Sache ehrlich u. reinlich gehe. Was er natürlich bestätigte. So liegen jetzt die Dinge. Ich warte noch weiter – ist es denn in Vanity Fair anders zu erwarten?

Den 26. Dezember.

Ich habe gestern Abend noch die Brochüren, die ich seit Sommer zurückgelegt, geordnet, aufgeschnitten, durch schlagen, so dass der

[3]

Bücherhalter auf dem Schreibtisch leer geworden. So konnte ich dann auch heute die Lektüre in Hebler fortsetzen u. fertig machen. Ich war den ganzen Vormittag frei, hatte nur wenige kleine Briefe zu schreiben. Auf Nachmittag drei kam Christer, den ich gebeten. Die drei Arns waren da u. musizierten. Wir tranken nachher Kaffee u. Thee u. ich plauderte mit ihm über wissenschaftliche Dinge bis zum Nachtessen. In der Zeit wollte Frau Vogel uns besuchen. Ich habe sehr bedauert, dass ich sie nicht sehen konnte. Christer scheint sich nun doch mit Frl. Kori angefreundet zu haben. Er rühmt ihren Geist. Er erzählte mir, dass sie eine Schnitzelbank auf die hiesigen Verhältnisse für den Studentinnenverein gemacht u. dabei den Art. 274 betr. die elterliche Gewalt mit der Präpendenz des Vaters kritisiert habe. Gestern las ich auch in einer Brochüre, von einem Schüler Stammlers, Saenger, geschrieben, einen Angriff auf Art. 652 betr. des Gesamteigentum, ganz dumm, ohne jedes Verständnis. «Ich kann da Liebe machen nicht vernünftig allgemeine» – Ja, ja, wäre ich in Halle beim Sachfachspiegel geblieben, wie viel schöner, lieber, friedlicher hätte sich mein Leben abgewickelt. Aber, wer wirken will muss eben auch den Kopf mit in den Kampf nehmen, möchte ich fast sagen, um die verkehrte Welt zu charakterisieren. Heute betrübte mich eine Zeit lang, dass Marieli nun doch Skier gekauft hat. Es wollte mich durchaus überreden, das zu billigen, wie seine projektierte Fahrt nach Zweisimmen. Aber ich tat das nicht, es geht mir nun einmal gegen das Gemüt. Es ist wieder kälter geworden, sonnig, hell. Ich fühle mich aber aus irgend einem Grund bald da bald dort angegriffen. Das Schreiben macht mir Mühe, drum kommen auch,

[4]

wie du siehst, die Buchstaben so krumm heraus. Ich habe vielleicht Fieber. – Die Nacht überlegte ich mir wieder, ob ich nicht an eine Herausgabe meiner «gesammelten Werke», d. h. die seelischen schreiten soll. Aber ich bin weniger schlüssig als vor einigen Jahren.

Die Post wurde heute nur einmal verteilt. Es ist
also nichts weiter zu beantworten. Ich will nun noch
einiges in der Rechtsphilosophie lesen, u. dann zur Ruh.
Gute, gute Nacht, ich bleibe immerdar, liebe Seele,
dein getreuer

Eugen.

1913: Dezember Nr. 203

[1]

B. d. 27./8. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich eine schmerzliche Enttäuschung erlebt. Rümelin schreibt mir ausführlich über den Ruf nach Berlin, aber in einer Art, dass kein Zweifel über seine Ablehnung bestehen kann. Unter seinen Erwägungen spielt neben den nicht gerade glänzenden pekuniären Bedingungen die Hauptrolle. Die Ängstlichkeit, von den Concurrenten erdrückt zu werden. Die höhere Stelle, der grössere Einfluss im Ausland u. sonst kommt ihm gar nicht in den Sinn. Für mich ist es auch noch deshalb schmerzlich, weil ich ihn als Verteidiger des ZGB so gern in Berlin gewusst hätte. Aber da ist nun nichts zu machen, u. schliesslich weiss ich auch nicht, wie mein Freund sich an der neuen höheren Stelle entwickelt hätte.

Zufällig las ich zu gleicher Zeit im «Bund», dass Kohler, eine Koryphäe, sein neuestes Buch über unlauteren Wettbewerb dem Bundesgericht, als dem Hervorragendsten Gericht des Kontinents gewidmet habe. Ich denke bekanntlich über das BGericht, in seinen neusten Allüren namentlich, nicht so. Die Widmung hat das Gute, dass mir nun die Ostertag etc. das von Kohler Gelobtwerden nicht mehr vorheucheln können. Heute hatte ich zwei Bogen zu korrigieren, mit Marieli. Ferner schrieb ich einige kleine Sachen. Am Nachmittag war Miss Gray da u. ich habe mit ihr von halb vier bis fünf Schach gespielt. Sie kann es recht ordentlich. Nachher habe ich noch etwas musiziert, z. Tl. mit Marieli zusammen. Miss Gray kam mir

[2]

heute älter vor, als in den Stunden. Sie war auch augenscheinlich innerlich beschäftigt, vielleicht hatte sie etwas zu Hause. Im Umgang ist sie sehr fein, nur schade, dass man mit ihr nicht deutsch sprechen kann. Aus meinem Englisch habe ich gemacht was ich konnte.

Und jetzt ist auch dieser achte Ferientag vorüber. Ich muss jetzt noch recht acht geben, dass ich alles ordentlich erledige, was zu machen bleibt. Das Wetter hat sich im Laufe des Tages wieder geändert. Anstelle des Ostwindes mit heller Sonne trat West mit Wolken, Sturm, vielleicht bald Regen. Ich muss mir alle Tage überlegen, wie ich es wohl für mich am besten einrichte. Ich würde mich gerade in der jetzigen Stimmung so gerne zurückziehen. Nach Trogen? Das leer gewordene Haus Eduard Sturzenegggers beziehen? Und mit wem? Ich komme über das Dableiben nicht hinaus. Vorwärts, vorwärts. Es muss ja wieder besser werden.

Den 28. Dezember.

Nach einer Sturmnacht Regen u. der Schnee, der sowie so im Garten spärlich lag, weg, sogar am Gurten abre Stellen. Das Barometer ist tief gefallen. Marieli hat von selbst gedacht, jetzt gehe man nicht nach Zweisimmen, aber Ella Dähler war dagegen u. so hat es wieder geschwankt. Ich sagte ihm aber heut Abend noch einmal deutlich, wie sehr u. tief ich gegen diese Weihnachts- u. Neujahrslustigkeiten sei. So kann ja kein inneres Leben aufkommen. Weiss nicht, was es nun morgen macht. Wenn es doch geht, so wird das mit ein Moment in meiner Überlegung sein, ob ich nicht doch besser diese Um-

[3]

gebung fahren lasse u. mich irgend wohin in die Einsamkeit zurückziehe. Vielleicht erleichtern mir bald bittere Erfahrungen einen solchen Entschluss. Heute Vormittag überwand ich mich u. schrieb an Kleiner, obschon er mir einen Brief schuldig war. Und ich

werde wohl auch mit Stammler es so machen müssen. Wenn man diesen Freunden nicht die Hände unter die Füße legt, sind sie einfach nicht zu halten.

Ich bin gespannt, ob von August eine Antwort kommen wird. Paul hat nicht geschrieben, wird vermutlich auch nicht mehr schreiben. Damit wäre diese Episode abgetan. Das Gute daran bleibt glücklicherweise: Von Wildbolz ist nicht mehr die Rede. Dass Abbühl gratuliert hat, mit kostbarem Blumenstrauss (aus geliehenem Geld) hat ihn wieder für einen Moment in Erinnerung gebracht.

Mit den Briefen bin ich durch, vorläufig. Ich besorgte heute dann einige Korrekturen, u. nach dem Essen ging ich an den Aufsatz für das Institut über die Verjährung, über den ich mir im Laufe der Woche Notizen gemacht. Ich schrieb etwa drei Druckseiten. Mehr als ein Bogen soll es doch nicht wohl werden, sodass ich jetzt hoffen kann, im Laufe der Woche damit am Ende doch noch fertig zu werden. Gelingt das, so ist es entschieden besser, wenn ich dann doch im Institut etwas gearbeitet habe. Warten wir ab. Nebenbei las ich auch etwas in Hegels Rechtsphilosophie u. habe davon wirklich Gewinn gehabt. Ich fand, erst jetzt Hegel in seiner Schwäche zu entdecken. Auch etwas englisch konnte ich lesen. So ist der letzte Sonntag des Jahres vorüber gegangen, es kam kein Besuch u. Mattis, denen ich mit Marieli Besuch machen

[4]

wollte, waren nicht zu Hause. Etwas Drolliges ist dabei begegnet. Ich wurde von zwei Mägden empfangen, zog den Überzieher aus, u. dann sagte die eine, die Herrschaften seien verreist. Übrigens war es mir so auch recht.

Also der letzte Sonntag. Am nächsten sind es 195 Wochen, seit ich dich nicht mehr bei mir habe. Jedes trübe Erlebnis klingt in dem Schicksal nach. Was soll ich tun? Aushalten in der gegebenen Stellung, solange es nur möglich ist!

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Wir bleiben bei einander immerdar u. ich bin dein getreuer Kamerad

dein

Eugen.

[1]

B. d. 29./30. Dezember 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich wieder einmal «gemaschinelt»! Ich schrieb den ganzen Vormittag an der prescription, u. habe schon über zwölf Druckseiten. Es sollte also wohl bis Ende der Ferien fertig werden. Daneben waren eine Anzahl Briefe zu erledigen. Pauline sandte ich den Jahrgang 1913 der «Schweiz». Dann kamen Besuche: A. Welti, der sehr nett plauderte, aber doch wenig von Journalistenrasse an sich hat, u. dann Guhl, der am Mittwoch für sechs Tage mit Kind u. Kegel nach Frauenfeld verreist. Am Montag hat er Sitzung in St. Gallen. Merkwürdig war, dass Guhl sich wieder sehr über den dem ZGB. gehässigen Ton des Neuesten Rundschreibens der BKK. d. BG. ereiferte. Natürlich ist es von Jäger unschön sich so zu benehmen. Aber ich fühle mich nun wirklich noch gerade darüber weg gehoben. Man kann dem Stinktief das Stinken nicht verbieten. Das einzige was man kann, ist sich von ihm fern zu halten, u. das tue ich ja redlich. – Gefreut haben mich zwei Briefe: Einer von Egger u. der zweite endlich von Frau Hauser auf Rivalta. Sie lädt mich wieder herzlich zu sich ein auf den Frühling. Ich will jetzt dann doch einen Plan machen. Sehr herzliche Worte schrieb, mir auch Borlet. So kommt doch noch das eine u. das andere.

Marieli ist verreist, also doch, aber erst auf zehn Uhr, nach Zweisimmen mit Ella Dähler. Der Tag war gut, ich muss nun

[2]

sehen, wie es zurückkommt am Sylvester. Von Pauline erhielt ich einen guten Brief. Auch meine Andeutung betr. die Möglichkeit, dass mit Paul u. Marie die Sache doch noch in Ordnung kommen könnte, bemerkt sie, dazu werde es Zeit u.

viel Takt bedürfen. Sie ist doch sehr gescheit. Ich liess nicht Zeit u. Paul fehlte es an Takt. Wo geht's im Leben. Max Rümelin schreibt von gestern, dass er vorgestern abgelehnt habe. Es ist für mich wirklich ein Schmerz. Auch da hatte ich mir manches so schön ausgemalt u. nun geht das, wie der Hoffnung, die Ferien in Zürich verbringen zu können, jämmerlich in die Brüche. Doch auf u. an! Es geht ja mit jedem Jahr einen Schritt weiter zu dem was aller Ende End uns ist.

Den 30. Dezember.

Es war heute ein rechter Wintertag. Ich hatte viel Karten u. Briefchen zu schreiben. Aber ich konnte doch den Entwurf für den Aufsatz über Verjährung fertig kriegen, weil ich vor dem Morgenkaffee anfang. Wenns jetzt nur gelungen ist! Weiter Arbeit hatte ich im Sinn, wurde aber am Morgen durch einen lieben Besuch von Walter B. abgehalten, u. am Nachmittag kam Christer u. blieb von drei bis halb sechs. Ich vernahm manches über die russischen Zustände. Man sieht so viel besser hinein, wenn man Fragen dazwischen werfen kann, als aus Büchern. Es ist im Grunde halt doch so, dass die russische Gütertrennung sich als ein ganz unentwickeltes Ding darstellt, das lebt, weil die Töchter, namentlich in Bauernfamilien, so zu sagen nichts erben. Christer meinte, der Zustand, wie ich ihn für das Mittelalter dargestellt, sei etwa das, was jetzt

[3]

in Russland als Recht gelte. Und das preisen dann die Feministen bei uns als Zukunftsideal! In der Nähe des Tales, wo jetzt Marieli weilt, sind an dem Morgen ihrer Hinreise, drei Skifahrer in Lawinen verunglückt: Zwei am Tschuggen (Diemtigtal) u. einer oberhalb Zweisimmen. Von dem schlechten Sonntag her war der frische Schnee am Montag Morgen noch feucht, ballig, schwer u. so bildeten sich die gefürchteten Schneeschilde. Hoffentlich kommt Marieli morgen gut heim!

Die Morgenpost brachte mir einen herzlichen Brief von Frau Kleiner u. ebenso eine ausführlichere Nachricht von ihm selbst. Nach beiden kann Gritli doch noch zu uns kommen, u. ich habe es sofort auf nach Neujahr eingeladen. Ein Collision mit Paul ist kaum zu befürchten. Er hat jetzt nicht mehr geschrieben. Marie geb. Steiner ist offenbar Meister geworden. Vielleicht macht er sich jetzt an Fr. Brass oder an Fr. Schaller, wie sie es ihm geraten. Wenn ich mir denke, ich hätte in solcher Weise irgend einmal, als ich an Ida dachte, zu Onkel Gyr gesprochen! Es ist doch solches nur möglich bei wirklichem Schwachsinn, der ja in erster Linie die ethischen Empfindungen abschwächt. Und wenn das nun bei Paul wirklich zutreffen sollte, Welch ein Glück, dass er in seinem Koller nicht sofort zugegriffen hat bei meinem u. Marielis Entgegenkommen!

Ich fühlte mich heute wohler als alle die letzten Tage, ich war freier u. bei besserer Stimmung. Das macht doch offenbar das Ausruhen. Die Kollegwochen nehmen doch meine Kräfte viel mehr in Anspruch als ich es mir während derselben vorstelle. Die Anregung hält mich aufrecht, aber die Stimmung leidet darunter. Das ist es. Aber es kann ja ertragen werden, wenn nur jeweils

[4]

wieder die Pausen kommen. Ich bin jetzt wieder ganz entschlossen, im nächsten Winter mein jetziges Pensum fortzusetzen. Keine Reduktion! Inzwischen wird mir vielleicht in Friedrich eine willkommene Stütze herangezogen!

Gute, gute Nacht! Ich will noch etwas englisch lesen u. dann zu Bett, um in den Sylvester hinein zu schlafen!

Ich bleibe immerdar dein getreuer
Eugen.

Von Frau Dr. Lina Gwalter habe ich einen lieben Brief u. dreissig Bordeaux- u. zwei Cognacflaschen erhalten. Auch kriege ich noch ein Buch aus Emils Bibliothek. Dass mir die Witwen Wein spenden, ist sehr dankenswert. Nur trinke ich ja keinen.

[1]

B. Sylvester 1913.

Meine liebe gute Lina!

Ich wollte mir einen ruhigen Jahresabschluss sicher, habe deshalb gestern spät u. heute früh die Briefschaften sortiert u. versorgt, sodass ich heute gar nichts besonderes mehr hätte zu ordnen gehabt. Aber dann brachte mir die Post zunächst einmal einen Brief von Paul. Er beklagt sich darin, dass Marieli bei seinem letzten Besuch nicht so lieb gegen ihn gewesen sei, wie vorher, u. sagt geradezu, er könne sich nicht entschliessen. Ich antwortete ihm sofort, bemerkte ihm, dass er anders gewesen sei, erinnerte ihn daran, was er mir von seiner Schwägerin erzählt, wie sie ihn gegen M. aufgehetzt habe u. s. w. Auch ich betrachte jetzt die Sache als gescheitert, was mir sehr leid tut, wegen August. Und so bleibt es jetzt u. ich muss mich darein finden, dass ich nicht mehr an die Plattenstrasse gehen kann. So tritt die giftige Verleumdung zwischen mich u. meine Familie! Ach, ich hatte ja den Gegensatz gleich dir schon lange gefühlt, aber es tut doch weh, u. ich hätte gerne einen andere Stimmung zum Jahresabschluss gehabt. Aber, seis drum. Es ist ja nur Aufklärung, die ich erhalten habe, u. an sich nichts Neues. Ich machte dann, nachdem ich noch eine Anzahl kleinere

[2]

Briefe u. Karten geschrieben, den schuldigen Besuch bei Reichesberg, um ihn nicht in das neue Jahr hinüber zu nehmen. Seine Frau traf ich nicht.

Um zwei Uhr kam Marieli, sehr munter. Sie nahm meine Nachricht betr. Paul als etwas Gegebenes, eine andere Entscheidung wäre ihr offensichtlich schwer auf

Gemüt gefallen. Das Zusammensein mit Ella Dähler u. noch mehr derjenige mit Miss Gray hat ihr wohl getan. Aber – es kam mit Abbühl zusammen, ob das verabredet war? Es war den ganzen Tag mit ihm zusammen gestern, u. heute hat er es zur Bahn begleitet. Das sind Sachen, die mir schwer zu tun geben. Da werde ich nicht Meister, da gibt es nur einen Bruch, oder ein Dulden. Und zum Bruch kann ich mich, weil er mir wichtigeres mitzerstören würde, nicht entschliessen. Abbühl soll gesagt haben, er wolle jetzt Instruktor werden. Ach Gott, u. dann?

Als ich mit meiner Rechnung beginnen wollte, kam Mutzner. Er wollte wissen, ob ich damit einverstanden sei, wenn er im hydrogeographischen Bureau eine gut besoldete Stelle annähme, u. ich sagte nicht nein, denn er lebt eben doch mit Kaiser in einer unmöglich auf die Länge erträglichen Stimmung. Ich fuhr nach seinen Weggang fort mit den Rechnungen. Da kam Dr. Fick u. vorher noch Frl. Helene Burckhardt aus Weimar. So sehr mich beide Besuche freuten, so haben sie mich doch in Unruhe versetzt. Endlich nach ver-

[3]

spätetem Nachessen konnte ich die Abrechnung machen. Sie gleicht sehr der letztjährigen. Ich habe etwa 18000 Fr. vorgeschlagen. Es ist ein glänzendes Ergebnis. Aber was nützt es mir? Befriedigung bringt es mir nicht, wenn ich denke, dass ich so gar einsam dastehe. Der Bruch mit August tut mir weh, u. ich kann mich dagegen nicht recht wehren. Es ist Schicksal.

Ich weiss nicht zu sagen, was ich als Facit des Jahres bezeichnen soll. Ich bin über der Unruhe des Tages auch gar nicht zur rechten Besinnung gekommen. Finanziell ist der Abschluss recht, wissenschaftlich auch, mit den Abhandlungen u. anderem, die in dieses Jahr fallen. Die Kollegien stehen auch nicht schlecht. Gesundheitlich geht es mir ja auch recht ordentlich. Aber für das Gemüt, da steht es schlimm mit mir. Und doch habe ich die letzten

Tage eine gewisse Beruhigung empfunden. Soll sie wegen Paul, Marie, August, Anna mir wieder verloren gehen? Das kann, das darf nicht sein. Ich flehe zu dir, dass du mir helfest, alle diese Störungen zu überwinden! Ich habe ja genug versucht, die Sache wieder ins Geleise zu bringen. Nun es nicht geht, nicht gegangen ist, so muss ich mich in dem Gedanken beruhigen, dass der Hauptfehler nicht bei mir liegt. Für die Sippe Konrads liegt die Quelle des ganzen Zerwürfnisses ja darin, dass Marieli von uns angenommen worden ist. Ich habe manchmal das Gefühl, wir hätten von dieser Seite

[4]

mehr Lohn dafür verdient. Jedenfalls aber ist der Bruch darob nicht begründet u. fällt nicht uns zur Last. Ich habe die Welt mir besser vorgestellt, als sie ist. Aber deshalb darf niemand verzweifeln. Ich will an dem was mir gerät mich freuen. Und du, liebe Seele, hilf mir dazu im Neuen Jahr!

Gute, gute Nacht! Ich bleibe ewiglich
dein getreuer

Eugen.